

Gen. 32, 23-32:
Jakkob am Jabbok
Bibelsonntag 31.1.2010
um 10.30 in Christkönig

Was bisher geschah...
Liebe Gemeinde,
so bemühen sich Mehrteiler die neue
Folge anzuknüpfen an die vorhergehenden.
Ja, was geschah bisher ?
Wie einer auszog, sein Glück zu machen.
Die Geschichte ist so oder in Variation oft erzählt worden:
Zwillinge, zwei-eiige, die unterschiedlicher
nicht sein können, rivalisieren -
schon im Mutterleib.
Der eine behaart, wie mit einem rötlichen Mantel,
ein rechter Wildfang, vital -
vielleicht darum der Sonnenschein des Vaters.
E-sau mit Namen.
„Ja, wenn man schon E-sau heißt!“
Der andere – Jakob -
glatte Haut und ebensolcher Charakter.
Er hielt sich lieber bei den Zelten auf.
Und: er konnte kochen ! Ein Mann !
Offenbar ein Frauenverstehrer -
Muttis Liebling eben.
Einmal hatte er Linsen gekocht.
Der Bruder kommt verschwitzt von der Jagd heim,
müde und frustriert –
und dann diese Gerüche:
„Gib mir von dem Roten, dem Roten da!“
Sie merken:
triebgesteuert und restringierter Sprachcode.
Man muss nicht besonders durchtrieben sein,
um hier eine Chance zu wittern:
Mahlzeit gegen das Erstgeburtsrecht.
Esau willigt ein.
Ohne mit der Wimper zu zucken,
begnügt er sich mit einem Drittel des Erbteils
und schenkt den Löwenanteil dem Bruder.
Die zweite, weitaus abgeschlagenere Intrige,
geht zu 100 % auf das Konto der Mutter Rebekka:
sie belauscht im Frauenzelt das Gespräch zwischen

Isaak und Esau, der den Vater stärken soll
mit einem Gericht Wild, damit der Segen
wirkkünftig erteilt werden kann.
Die Mutter fasst den Plan, führt ihren
Liebling geradezu bei der Hand:
schlacht das Zicklein, ich bereite es zu,
binde dir ein Fell um die schmalen Unterarme,
es darf ruhig streng riechen,
zieh das Festtagshäs deines Bruders an.
Dein Vater sieht ja nichts !
Und wenn der Vater doch was merkt ?
-- Ich nehm alles auf mich, sagt Rebekka.
So ergaunert – unter tatkräftiger Mithilfe
der Mutter – Jakob auch noch den Segen.
Esau schäumt vor Wut -
Jakob, von der Mutter gewarnt,
flieht zu ihrem Bruder Laban
ins Zweistromland.
Auch wenn Laban möglicherweise noch
ein größeres Schlitzohr ist – Jakob wird
in der Fremde zum reichen Nabob.
Er hat zwar einen Sechzehnstudentag,
ist bei Wind und Wetter draußen bei den Herden,
und wenn ein Tier sich verläuft oder gerissen wird,
muss er es ersetzen. In dieser harten
Schule lernt er aber ein paar Tricks zur Züchtung,
durch die er eine eigene Herde heranzieht,
größer als die Labans. Und zwei Frauen
hat er überdies geheiratet – Lea und Rahel -
samt ihren beiden Mägden. Also zwei
Frauen und zwei Nebenfrauen haben ihm
in einem wahren Gebärwettbewerb elf Söhne
geboren.....Also: Jakob hatte Karriere gemacht.
Und doch:
er war fremd dort im Land der zwei Ströme
Euphrat und Tigris. Und Laban ließ es ihn
spüren, dass er nur ein Reigschmeckter war,
auf dessen Arbeitskraft er freilich nur ungern
verzichten mochte, den er aber übers Ohr
balbierte, wann immer es ihm gefiel.
So floh Jakob wieder in einer
Nacht und Nebel Aktion. Freilich,
fliehen Sie mal mit Frau und Kindern und

einem Stall voll Vieh! Als Laban ihn einholte, standen Anwürfe wie Diebstahl und Betrug im Raum. Es brauchte alle Geschmeidigkeit und Raffinesse, um schließlich doch im Guten voneinander scheiden zu können. Je näher Jakob freilich der alten Heimat kam, desto mehr erstanden die Schatten der Vergangenheit in seiner Seele: die von Esau ihm zugeschworene Rache...

Was bisher geschah...

So weit einmal, liebe Gemeinde, und man kann sich schon fragen, was diese Bilderbuchkarriere in einer Predigt zu suchen hat. Man kann diese Erfolgsstory eines Glückskindes erzählen, ohne dass Gott auch nur erwähnt werden müsste.

Jeder ist seines Glückes Schmied. Und: hilf dir selbst, so hilft dir Gott.

Sicherlich wird sich Jakob erinnert haben an den Traum in Bethel, gleich zu Beginn seiner Flucht vor Esau. Da bettete er sein Haupt auf einen Stein – das geht nur, wenn eins todmüde ist.

Und dieser Stein ist die Rampe zur Leiter in den Himmel – und himmlische Botschaften fließen ein auf die Erde oder steigen von der Erde auf in unzugängliche Räume. Und Gott versichert ihm: Ich will bei dir sein ! Und was antwortet Jakob ?

„Wenn Gott mit mir ist, mir Brot gibt und Kleider und mich wohlbehalten zurückführt,-

so soll er mein Gott sein!“ Also:

im Erfolgsfalle will ich mich ihm dann anvertrauen, sonst nicht. Ein geschäftstüchtiger Glaube.

Die jüdischen Ausleger aller Zeiten haben Jakob darob kräftig gescholten:

er lasse jegliches Format vermissen.

Folgte nicht die Nacht am Jabbok,

man müsste es bei diesem Urteil belassen.

So viel steht fest,
liebe Gemeinde:
die entscheidenden Ereignisse in Jakobs Leben
finden in der Nacht statt: in der Nacht vor Bethel hat er
den Traum von der Himmelsleiter;
in der Nacht am Jabbok kämpft er auf Leben und Tod.
Seine Familie, seine Tiere, sein Hab und Gut
hat er hinübergebracht. Schon das merkwürdig:
der Jabbok ist tückisch, den überquert man
doch nicht ausgerechnet nachts. Und wie er
alle, die ihm beistehen könnten, hinübergebracht
hat, bleibt er zurück, allein, trotz seiner Angst.
Wie hatte er gebetet:
„Errette mich doch aus der Hand meines Bruders,
aus der Hand Esaus...“
Nun, er hatte ja allen Grund, Esaus Rache zu fürchten -
so wie er dem mitgespielt hatte: den Vater getäuscht -
den Bruder um den Segen betrogen !
„...Gott, du hast doch gesagt:
Ich will dir Gutes tun und dein Geschlecht
zahlreich machen wie den sand am Meer,
den man nicht zählen kann!“
Seltsam: wenn Jakob doch solche Angst hatte
vor der Begegnung mit dem Bruder,- weshalb
umgibt er sich nicht mit Menschen, die ihm im
Notfall beistehen könnten ? Sonst minimiert
Jakob doch auch jegliche Risiken.
In der Mitte des Lebens, auf dem Höhepunkt
seines Erfolgs, melden sich offenbar Seiten
des Lebens, die bisher im Dunkeln lagen.
Bisher war das Leben eine aufsteigende Kurve:
Familie, Viehreichtum, das Image des gewiegten Strategen.
Respekt, Respekt !
Wenn man freilich den Zenit erreicht hat, weist die Lebenskurve
nicht weiter nach oben, sondern in die Tiefe.
Da ist er angelangt. Fliehen war gestern.
Diesmal kein Ausweichen und Finassieren.

Er war zwar das gesegnete Glückskind,
aber nur auf Kosten, aber nur zulasten des Bruders.
Indem er den Bruder verstieß, erbte er alles.
Aber der Bruder ist sein Zwilling,
sein alter ego, sein anderes Ich.
Alte Geschichten stehen auf wie Schatten
und überfallen ihn.
Ein jemand fällt ihn an, fällt über ihn her.
Ein Strauchdieb ? Alle Besitztümer sind evakuiert.
Ein Engel ! sagt ein jüdischer Midrasch.
Aber warum sollte ein Engel ihn angreifen ?
In seinem eigenen Interesse, sagen jüdische
Ausleger. Um ihm Mut zu machen. Nach dem
Kampf hätte der Engel gesagt: Schau ich bin
ein himmlisches Wesen, und du hast bestanden.
Es ist also falsch, dich vor Esau zu fürchten.
Der Kampf – ein Training für die Begegnung
mit dem Bruder ?
„Du hast mit Gott und den Menschen gekämpft
und hast obsiegt!“ heißt es im biblischen Text.
Also auch ein Kampf mit Menschen,
aber viel mehr noch ein Kampf mit Gott.
Gott als Ringkämpfer ? Und zwar einer,
der sich nicht an Regeln der Fairness hält.
Im Dunkeln lauert er seinem Opfer auf, an
einem schwer passierbaren Hindernis, ohne
Vorwarnung, verwundet ihn bleibend.
Diagnose: Hüftluxation verbunden mit
Läsion des Ischiasnervs.
Was für eine Zumutung ! Wir erwarten
doch, dass es licht wird und heilig zugeht,
wenn Gott gegenwärtig ist. Dann muss alle
Wirrnis des Irdischen im Wunder der
Gottheit überstiegen werden. Am Jabbok
zerbricht ein Bild von Gott, das uns steuert
wie kein anderes: das Bild vom lieben Gott
zerbricht ! Jakob ist am Jabbok an einem Kreuzweg.
Der Kampf ist einsam und geht um alles.
Wir geben alles und gehen doch verwundet
und gezeichnet aus dem Kampf hervor.
Wir halten aus, immer noch einen Atemzug über
die Grenze hinaus, und suchen mit allen Fasern
den Segen, dass alles wieder gut wird, dass wir

gesund werden. Wir halten das Leben fest -
doch der Segen kommt nicht zu unseren
Bedingungen.

Ist das nun ein namenloses,
blindes Schicksal, das uns in diesen Kampf
verstrickt ? Ein Unglück halt, so wie man
früher schon auch viel Glück gehabt hat ?
Ist es Zufall, dass heute von Schicksal und Unglück
so oft die Rede ist, von Gott dagegen vorwiegend innerhalb
der Kirchenmauern ? Vor dem namenlosen,
nicht benennbaren Schicksal stirbt der Glaube.
Und noch etwas bewirkt dieses schicksalhafte
Unterworfensein: „Unglück ist anonym
eine Krankheit ist halt eine Krankheit, und
wenn sie tödlich ist, ist sie tödlich) Unglück
ist anonym und beraubt den, welchen es ergreift,
seiner Persönlichkeit und macht ihn zu einer
Sache. Es ist gleichgültig, es meint eigentlich nicht
mich. Ich bin nur ein Zufalls-Treffer innerhalb
der Statistik der Unglücke. Auch das ist ein
Glaube, freilich einer, der die Seele erstarren lässt.
So sagt ein Sterbender, gefragt, ob er seiner Krankheit
einen Sinn abgewinnen kann: Manchmal meine
ich sie so zu verstehen: „werde unsichtbar, namenlos,
geruchlos, vergiss und Sorge vor allem, dass man
Dich vergisst!“ (so der sterbende Max Kommerell,
Bultmann, S. 347).

Dass der Glaube sich nicht vor der Namenlosigkeit des
Schicksals beugen muss, dass er es vielmehr von
seinem Verhältnis zu Gott benennen kann, das hat
Israel an Jakob am Jabbok gelernt. Die dunkle Seite
Gottes, dasjenige an Gott, das sich unserm Verstehen nicht
fügt, wo er uns weh tut und sich verbirgt – all das
hat Israel mit diesem Kampf in Gott integriert.
Daran stirbt der Glaube nicht, in solchen „Anfechtungen“
(so haben die Alten das genannt) lernt der Glaubende
zu fechten, sich zu wehren, sich zu bewähren.
„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“
Haben Sie es gemerkt, Ib Gemeinde ?
Jakob „duzt“ sein namenloses Unglück. Und er
wagt es, zu glauben, dass dieser Angriff auf
sein Leben ihn wohl töten, aber nicht verderben
wird – Welch hauchdünne Scheidewand: töten,

aber nicht verderben. „Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn!“ Du stellst dich mir wie ein Dämon – aber ich glaube, dass DU es bist, Vater. Ich glaube dir die Feindschaft nicht...welch tollkühner Kampf (insana temeritas – sagt Calvin: eine verrückte Furchtlosigkeit), der sich nicht auf den vordergründigen Augenschein verlässt. Am Ende ist Jakob ein fürs Leben Gezeichneter, behindert, einer, der nicht mehr wetteifern kann um die Alphaplätze. Er ist ein Gezeichneter und ein Gesegneter. (signare)

Weshalb überhaupt dieser Eifer um den Segen ?

„Ich lasse dich nicht, du segnest mich denn ?

War Jakob nicht schon reichlich gesegnet mit Frauen, Kindern und Rindern ?!

Hat Jakob etwa dem Segen nicht getraut ?!

Am Ende der Geschichte humpelt Jakob in den neuen Morgen - und wir haben das untrügliche Gefühl, er sei nie aufrechter gegangen.

Wie ihm die Sonne aufgeht sagt konkret der Satz, da Jakob dem Bruder gegenübersteht, den er einst übel behummst hat, und der seinerseits ihm blutige Rache zugeschworen hat.

Wie sich nun die Brüder gegenüberstehen, bricht es aus Jakob heraus:

„Ich habe dein Angesicht sehen dürfen, wie man Gottes Angesicht sieht!“ Und das ist einer der ungeheuerlichsten Sätze der Bibel und einer der schönsten: dass uns aus dem Angesicht des andern Menschen die Güte und der Friede Gottes entgegenscheint, dass das Gesicht des andern in der Versöhnung durchsichtig wird für das Antlitz des ganz Anderen: Gott. Morgenglanz der Ewigkeit.